



Offene Wunden in zerrissenen Familien schließen

Als ZFD-Fachkraft in einem Verein, der nach den im salvadorianischen Bürgerkrieg verschwundenen Kindern sucht

Ulf Baumgärtner arbeitet als Berater für psychosoziale Begleitung und Versöhnungsarbeit in der psychosozialen Abteilung des Vereins Pro Búsqueda in El Salvador. Die Organisation hilft dabei, im Bürgerkrieg zerrissene Familien wieder zusammenzuführen. Über die bewegenden Schicksale der Betroffenen und die Möglichkeiten, ihnen zu helfen, berichtet er in seinem Artikel.



Anselma (alle Namen von Betroffenen geändert) mit ihren 36 Jahren hat sieben Töchter und ist vor kurzem zum zweiten Mal Großmutter geworden. Sie ist Opfer des Bürgerkrieges in El Salvador von 1980 bis 1992 – Opfer, wie ein Schulmädchen nur Opfer werden kann. Die Armee brachte ihre Eltern und vier Geschwister um, ihr ältester Bruder Javier hatte sich der Guerilla angeschlossen. Sie weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Anselma selbst wurde angeschossen und schleppte sich, als sie wieder zu sich kam, zu Verwandten, die sie aus Angst nicht aufnehmen. Bruder Javier gab die damals Achtjährige daraufhin in die Obhut einer Bekannten, die er dafür bezahlte. Als das Geld nicht mehr kam, fingen die Prügel an – bis Anselma mit 13 Jahren floh und schließlich in einer Kleinstadt hängen blieb. Dort

lernte sie den Vater ihrer ältesten drei Töchter kennen, der verstorben ist, und dort fanden wir sie. Als ich Anselma vor zwei Jahren kennen lernte, war sie schwanger und kam Hilfe suchend zur Asociación Pro Búsqueda de Niñas y Niños Desaparecidos (kurz: Pro Búsqueda), dem Verein für die Suche nach den im Krieg verschwundenen Kindern, der ihre zweite Familie wurde. Dort arbeite ich im ZFD als Berater für psychosoziale Begleitung und Versöhnungsarbeit in der psychosozialen Abteilung. Mit Anselma und jüngst auch mit ihrer ältesten, volljährigen Tochter Carmen, war ich inzwischen wegen eines Durcheinanders von vier Nachnamen und der Grundbucheintragung ihres Hauses oft auf den Ämtern – eine hoffentlich endliche Geschichte.

Im Mittelpunkt stehen die Wiederbegegnungen

Einzelfallbetreuung wie diese nimmt viel Zeit in Anspruch: Zeit unserer Abteilung, Zeit der Advocacy-Abteilung, deren Koordinatorin selbst ein vormals verschwundenes Kind ist, und Zeit unserer Chefin, die im Krieg Guerillakämpferin war. Aber Einzelfallbetreuung ist nicht meine einzige Aufgabe. Pro Búsqueda ist eine Opfer- und



◀◀ Gehen wieder ein Stück gemeinsam: Jack mit seiner Mutter Jimea und seiner Schwester Maria.

Fotos: Ulf Baumgärtner

◀ In einer Siedlung von ehemaligen Guerillakämpfern mit dem Psychologen – Kollege Diplompsychologe Alexis Rivas in einem Workshop.

Menschenrechtsorganisation, eine soziale Organisation, in der 870 Familien mit im Krieg entführten und verschwundenen oder verloren gegangenen Kindern die Basis bilden. Gleichzeitig ist sie eine Nichtregierungsorganisation mit einem Team von derzeit 15 MitarbeiterInnen. In 16 Jahren hat die Organisation 360 Fälle aufgeklärt, in 510 Fällen war die Suche bisher erfolglos. In 48 Fällen waren die vor allem in den frühen 1980er Jahren verschwundenen Kinder bereits verstorben, während über 220 von ihnen meist als Erwachsene ihre Eltern oder Großeltern, Geschwister oder Tanten und Onkel wieder getroffen haben.

Solche Wiederbegegnungen zu fördern, vorzubereiten und organisatorisch zu unterstützen ist unsere vornehmste Aufgabe. Nur dass sich so etwas nicht erzwingen, und daher auch nicht weit vorausplanen lässt. Die Statistik zeigt, dass 90 vormals verschwundene und von Pro Búsqueda eindeutig lokalisierte Personen ihren Verwandten noch nicht wieder begegnet sind. Indem ein Teil dieser Personen außerhalb Zentralamerikas als Adoptivkinder aufgewachsen ist, vor allem in den Vereinigten Staat, in Italien und Frankreich, aber auch

in Kanada, Spanien, Belgien, Großbritannien oder Schweden, fehlen ihnen schlicht Sprachkenntnisse. Die Kommunikation muss übersetzt werden. Ein technisches Problem, das aber mit entsprechendem Zeitaufwand zu lösen ist. Sehr viel schwieriger ist es dagegen, per Telefon oder Email aus der Ferne, ohne die Wiedergefundenen persönlich zu kennen, die Retraumatisierungen und Widerstände gegen eine Reise in die Vergangenheit zu bearbeiten.

Viele Wiedergefundene haben uns gesagt, dass sie die Nachricht von Angehörigen in El Salvador erst einmal verdauen müssen. Das kann lange dauern. Es ist schwierig, mit der Ungeduld der salvadorianischen Mutter umzugehen, die oft Schuldgefühle hat und ihren wieder gefundenen Sohn so schnell wie möglich sehen will, wenn gleichzeitig der Sohn offensichtlich Ausflüchte gegen das Treffen sucht, wegen realer Seelennöte und seiner Angst vor diesem fremden, gewalttätigen Herkunftsland. Wenn sich alle Betroffenen dann dafür entschieden haben, bereiten wir die Wiederbegegnung so gut wie möglich vor, indem wir die salvadorianische Familie besuchen und wenn möglich mit dem oder der Wiedergefun-

denen nach der Ankunft in El Salvador und vor der Wiederbegegnung so ausführlich wie möglich sprechen.

Per Facebook andere Betroffene gefunden

Jack zum Beispiel, geboren als Juan, ist in der britischen Grafschaft Devon aufgewachsen, lebt heute in London und hat eine feste Arbeit im öffentlichen Dienst. Er kennt Pro Búsqueda seit er per Facebook im Internet nach anderen in Großbritannien lebenden SalvadorianerInnen suchte und eine davon ihn auf uns hinwies. Jack und seine englische Adoptivmutter besitzen Dokumente, deren Angaben es unserem Rechercheur möglich machte, die leibliche Mutter, Jimeana, gezielt zu suchen. Beim ersten Besuch knallte Jimeana unserem Kollegen die Tür vor der Nase zu: Sie habe nie ein Kind in Adoption gegeben. Der zweite Versuch war erfolgreicher, vermutlich auch, weil Jimeanas Söhne und Töchter neugierig wurden auf ihren Bruder. Jack hatte bereits einen Flug nach San Salvador gebucht. Es wurde also Zeit für einen dritten Besuch, bei dem der Rechercheur mich und meinen Kollegen aus der psychosozialen Abteilung der Jimeana-Familie vorstellte. Und dann kam „el día más esperado“, der längst erwartete Tag (so der Titel eines Buches von Pro Búsqueda von 2001) des Wiedersehens von Jimeana und ihrem Sohn.

Als wir uns dem Haus von Jimeana näherten, bat Jack um eine Zigarette, er wurde nervös. Nach einer ersten Umarmung saß er eine Weile mit seiner Mutter zusammen. Sie erzählte ihm leise, wie sie lebte, als sie ihn zur Adoption freigab. Während des Krieges gab es Gefechte in unmittelbarer Nähe, Jimeana musste sich oft unters Bett verkriechen. Geld zu verdienen, war für sie als Gelegenheitsarbeiterin damals noch schwieriger als sonst. Sie wusste nicht, wie sie ihre Familie durch-

bringen sollte. Als ein Nachbar sie ansprach, der für einen Anwalt Kinder für seine Klientel ausländischer Familien suchte, willigte Jimena in eine Adoption ein. Als sie diese Entscheidung ein paar Tage später bereute, war er schon weg, erklärte Jimena ihrem Sohn. Seit dieser ersten Wiederbegegnung, die glücklich verlief, ist Jack immer wieder gekommen.

Aber nicht jede wieder angebaute Beziehung verläuft so unproblematisch wie die von Jack/Juan und Jimena. Während das Treffen von Carmen mit ihrer in der US-amerikanischen Provinz aufgewachsenen Tochter Angelina, die heute Ann heißt, und deren Adoptiveltern durchaus harmonisch verlief, ist die weitere Beziehung katastrophal geworden. Carmen, die mit einer kleinen Tochter und schwanger mit Angelina aus einem ausgebombten Dorf in einen Vorort von San Salvador kam, hat sich nach üblen Erfahrungen mit einem soliden Mann zusammen getan. Beide gehören einer Neopfingst-Kirche an, mit dem Ergebnis, dass Carmen sehr sittenstreng geworden ist. Ähnlich verhält es sich mit Jenny, der Adoptivmutter von Ann, die der Glaubensgemeinschaft der Mennoniten angehört. Unabhängig vom Glaubensbekenntnis haben beide Mütter kein Verständnis dafür, dass Ann allmählich eine erwachsene Frau wird, sich gerne schminkt, Miniröcke trägt und kokettiert. Ann will raus aus dem Käfig des Behütetseins auf dem Land in Pennsylvania. Sie erntet aber bei beiden Müttern kein Verständnis, sondern nur Kritik – und hat deshalb schon mehrfach versucht, sich das Leben zu nehmen. In solchen Fällen merken wir sehr deutlich, wo unsere Grenzen liegen: Wir haben nicht die Kapazität, ein derart kompliziertes Dreierverhältnis psychologisch zu begleiten, zumal sich ein Teil der Tragödie in weiter Ferne abspielt.

Gewalterfahrung wirkt sich auf zweite Generation aus

Kennt man Teile der Vorgeschichte der Betroffenen, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass die Gewalt der Vergangenheit in anderer Form in der zweiten Generation präsent

ist. Jede Recherche, jeder Kommunikationsprozess, jede Wiederbegegnung, die Arbeit unserer Anwältinnen mit Fällen, die im salvadorianischen beziehungsweise im interamerikanischen und im universalen Rechtssystem der Vereinten Nationen verfolgt werden, und die Advocacy-Arbeit ist ein Stück Vergangenheitsarbeit. Wir sind mit dem tschechischen Schriftsteller Milan Kundera der Überzeugung, dass „der Kampf des Menschen gegen die Macht der Erinnerung gegen das Vergessen ist“. Unsere wichtigsten Forderungen lauten: Wahrheit, Gerechtigkeit, Wiedergutmachung und Identität, weil unseren Wiedergefundenen im Zuge der Adoptionen auch ihre Herkunftsidetität gestohlen wurde. Eine ausgearbeitete Politik der Vergangenheitsarbeit hat Pro Búsqueda noch nicht. Das Thema „rescate de la memoria histórica“, die Rekonstruktion der historischen Erinnerung, soll daher der Schwerpunkt eines weiteren ZFD-Einsatzes sein, den die AGEH vorbereitet. Geschichten wie die von Anselma oder Angelina zeigen die Allgegenwart von Gewalt in der salvadorianischen Geschichte und Gegenwart. Bei vielen Familienbesuchen haben wir erfahren, dass die Wunden der



Harmonische Wiederbegegnung mit problematischem Fortgang: (hinten, von links) Anns salvadorianischer Stiefvater, Mutter Carmen, Tochter Ann, ihr Stiefbruder, Anns Adoptivvater, ihre Adoptivmutter Jenny und Anns Großmutter.

Vergangenheit noch offen sind, aber auch die Probleme einer Gegenwart in relativer Armut, manchmal auch im Elend, drücken.

Die Nachfolgeneration der Bürgerkriegsgeneration, die „jungen Familienangehörigen“ wie wir sie nennen, wächst oft mit häuslicher Gewalt und an Orten mit hoher Jugendgewaltkriminalität auf. In einer Reihe von sondierenden Workshops im ganzen Land, haben wir daher eine Reihe von Gegenwartsproblemen, vor allem interfamiliäre Kommunikation, häusliche Gewalt, Jugendgewalt und ihre Prävention, identifiziert, die wir seither in zahlreichen Workshops mit überschaubaren Gruppen von Familienangehörigen bearbeiten. 2011 wollen wir in der Gruppenarbeit versuchen, das Verhältnis zwischen den Formen von Gewalt gestern und heute im Leben der Betroffenen und mit ihnen zu bearbeiten. Daneben sind bereits zwei Wiederbegegnungen in Aussicht, stehen Familienbesuche und die Unterstützung bei Gesundheitsproblemen an, die bei zunehmendem Alter der Familienangehörigen mehr werden.

Ulf Baumgärtner

Der Diplomagraringenieur Ulf Baumgärtner ist seit 2008 bei der El Salvadorianischen Hilfsorganisation Pro Búsqueda als ZFD-Fachkraft Berater für psychosoziale Begleitung und Versöhnungsarbeit.